

Zeitschrift: Helvetische Monatschrift
Herausgeber: Albrecht Höpfner
Band: 2 (1800-1801)
Heft: 6

Artikel: Gedanken über den Föderalismus' in Helvetien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

G e d a n k e n
über den
Föderalismus' in Helvetien,

mit dem Motto:

Græciæ civitates, dum imperare singulæ cupiunt imperium
omnes perdididerunt.

Von S.

Schickt es sich für Helvetien, einen neuen Föderalismus einzuführen? Schickt es sich für Frankreich, dazu mitzuwirken? Das sind die Fragen, über welche ich einige Bemerkungen äußern werde.

Ein jedes Volk, scheint es, sollte streben, seine Vervollkommnung, sowohl im Politischen als Moralischen zu erreichen.

Die politische Vervollkommnung kann in der Erhaltung seiner Freyheit und Unabhängigkeit, in der Vermehrung der Bevölkerung, der Betriebsamkeit und des Nationalreichthums bestehen. *) 1)

*) Anmerkung. Der Herausgeber findet nothwendig, über die hier und nächstfolgenden Noten und Bemerkungen für und wieder den Föderalismus folgende Erklärung zu thun: Da diese Zeitschrift zu einer Niederlage bestimmt ist, in welcher jeder Schriftsteller seine Gedanken, Meinungen und Grundsätze über irgend einen wichtigen Gegenstand mittheilen und sich die in derselben gesammelten Bemerkungen bekannt machen könne; da bey einer nun im Wurf liegenden neuen Verfassungsakte die Behandlung der Frage und der allgemeinen oder besondern Stimmung des Volkes für oder wieder das föderative System merkwürdig und von Folgen seyn, und durch eine gegenseitige Erörterung gemeinnützig werden kann, und da

Wenn es wenigstens zweifelhaft ist, ob eine große, aus verbündeten Staaten bestehende Nation, lange ihre innere Freyheit erhalten könne, so erwarte man dieß niemals von einem sehr

theils schon so viele Aufforderungen an uns eingegangen und mehrere Aufsätze von verschiedenen Verfassern über diesen Gegenstand eingesendet worden sind; so erbieten wir uns dieselben, so wie sie uns eingehen unter folgenden Bedingungen einzurücken. 1°. Jedem Verfasser sey erlaubt, vor dem Publikum unbekannt bleiben zu wollen; jedoch muß er sich in einem besondern Schreiben an den Herausgeber als Verfasser oder Einsender kenntlich machen. 2°. Obgleich der Herausgeber diese Anonymität vor dem Publikum verbürget, so bittet er sich den Fall aus, wo durch besonders auffallende Ausdrücke oder Grundsätze höhere Behörden sich berechtigt glauben, den Namen des Verfassers oder des Einsenders wissen zu wollen. 3°. Da es hier um die Entwicklung und Erörterung von Wahrheiten und Meinungen, hiemit um eine Sache und nicht um Personen zu thun ist; so verbittet er sich alle Personalitäten und Anzüglichkeiten und erklärt daher fest und feyerlich: daß er jeden heftigen, allzuleidenschaftlichen und außerwesentlichen Ausdruck durchstreichen oder mildern werde. 4°. Endlich erlaubt er sich die Bitte, begründet auf die jetzige, noch so allgemein leidenschaftliche Stimmung des Volkes, begründet auf tägliche Erfahrung, daß die Person des Verfassers so oft mit seinen Schriften verwechselt wird, — daß die Einsender oder die Verfasser, einstweilen bey Bekanntmachung ihrer schriftlichen Aufsätze mit Hinterhaltung ihres Namens vor dem Publikum ihrem Ehrgeize ein Opfer bringen; sie gewinnen dafür die süße Entschädigung einer größern Gemeinnützigkeit, einer ausgedehntern Wirksamkeit und einer richtigern Unbefangtheit ihrer Beurtheiler; sind denn einmal die ihnen gespannten Gesinnungen gemildert, und wollen sie sich dann kenntlich machen, so wird ihnen der vernünftige Vaterlandsfreund doppelt Dank wissen. In den folgenden Heften werden auch Vertheidiger eines gemäßigten Einheitsystems, das sich mit den Forderungen und Grundsätzen der Föderalisten leichtlich vereinigen läßt, und vielleicht das einzige Mittel ist, den Wünschen beyden Par-

kleinen Volke, das unter einer ähnlichen Regierungsform steht. Jede etwas beträchtliche Stadt, wird die umliegenden Landschaften bald betrogen, getrennt, unterjocht, unterdrückt haben, und dadurch Knechtschaft um sich her verbreiten; *) und sehr bald nachher werden die Reichsten und Listigsten in diesen Städten, ihren eigenen Mitbürgern annehmlich zu machen wissen, dieselben von der Last sich selbst zu regieren, zu befreien 2). Wo ist das Mittel der Gegenwirkung gegen diese verborgenen, immer steigenden Unternehmungen? Nicht im Gemeingeiste der Nation, denn es ist keine Nation; nicht in der Macht des Volks, denn es kennt seine Macht nicht, und selbst wenn es sie kennte, so würde die Uneinigkeit und Parthensucht, die man unter dasselbe zu bringen und zu unterhalten weiß, es verhindern dieselbe auszuüben; endlich nicht in der Hülfe der Mitverbündeten, denn diese sind schon zur Knechtschaft erniedrigt und herabgewürdigt. Der Tyrannenbund besteht schon; ein Bund der stets schnell, nothwendig und enge ist, wenn er gegen das, durch sie unterdrückte Volk gerichtet ist. Definet nur die Geschichte der Schweizer und sagt ob diese Schilderung nicht der Inhalt jedes ihrer Kapitel ist? 3) Als die Streitge-

thenen genug zu thun — auftreten und einige Verträge zu einer unserm Vaterland angemessenen Verfassungsakte mittheilen.

D. H.

- 1) Wenn darinn wirklich die politische Vervollkommnung besteht, so folgt daraus unwiderlegbar, daß die Revolution uns unendlich davon entfernt hat.
- *) Faisant tourner autour d'elle un rayon d'esclavage.
- 2) Bürger S. scheint hier besonders Bern im Auge zu haben; sollte man nicht glauben, die umliegenden Landschaften hätten von jeher mit Bern einerley Rechte gehabt, und wären durch den Reichthum und die List der Berner, um ihre Selbstständigkeit betrogen worden? Was muß man von einem solchen Gesetzgeber und Schriftsteller, von seiner Gerechtigkeitsliebe und Geschichtskunde denken?
- 3) Diese Schilderung ist unrichtig; wie kann man so unerfahren seyn, und der Geschichte und Wahrheit zum Troz eine solche Frage thun? Bürger S. lese Müllers Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft, um sich zu belehren.

rossen des schweizerischen *Dezius* die Oestreicher auf Gemwachs Gefilden vernichteten, als die tapfern Berner mit Verlust ihres Blutes die Baronen aus ihren Raubnestern vertrieben, geschah es, damit die Nachkömmlinge einer kleinen Anzahl ihrer Waffenbrüder, diese Räuber und ihren Troß ersetzen sollten? Wenn man wirklich den kurzen Zeitraum, der zwischen der Befreyung der Schweiz und der Gründung des Despotism' der Städter verfloß, betrachtet, so entrüstet man sich und wird zugleich besorgt. Dürfte hier jemand wohl einwenden, daß die geerbte Freyheit in den demokratischen Cantonen bis zum Einfall der Franken unbeflekt erhalten worden sey? Aber ohne zu untersuchen, welches der Zustand dieses, dem Schein nach freyen, aber wirklich durch die Priester und einige mächtige Familien in Dienstbarkeit gehaltenen Volkes war, verdankt es diese Freyheit dem Föderalism' oder blos den örtlichen Umständen? 4) Menschen die meistens ohne Industrie auf hohen Gebirgen zerstreut leben, werden nicht so leicht verdorben und unterjocht als diejenigen die in Städten vereint Künste treiben. 5) Ist man treuherzig genug zu glauben, daß wenn *Stanz*

-
- 4) Die demokratischen Cantone hatten allerdings ihre ursprüngliche Freyheit den örtlichen Umständen zu danken; aber die Wiedereroberung und Behauptung derselben ist hauptsächlich dem Föderalism', nemlich dem Schweizerbund zuzuschreiben. Bürger *S.* muß dieß selbst erkannt haben, da er den 14. Oktober durch seine Wallfahrt in das nur wegen dem Schweizerbund berühmte Grütli diesen heiligen Ort besucht hat.
- 5) Das Beyspiel der Einwohner *Unterwaldens* und des *Pays-de-Vaud* bestätigt diese große Wahrheit; jene sind ächte wahre Schweizer geblieben, da hingegen diese als eitle Menschen die ganze Schweiz in Unglück und Elend gestürzt haben. Es läßt sich ohne Mühe behaupten, daß wenn *Stanz* und *Altorf* die mehreren Städte des *Pays-de-Vaud* übertreffen, und was viel sagen will, die Hauptorte ihrer Cantone waren, auch wirklich Städte gewesen wären, sie darum doch nicht über dieselben geherrscht hätten. Die Stadt *Zug* kann hier zum Beyspiel und Beyweise dienen. Man kann es vielen Mitgliedern der jetzigen helvetischen Rätthe ansehen, daß die Herrschsucht nicht an Städte gebunden ist.

und Aitorf Städte gewesen wären, sie der allgemeinen Seuche des Ehrgeizes mit Hilfe ihrer Verbündeten ihre Herrschaft um sich her auszubreiten entgangen wären? Es ist selbst zu bemerken, daß durch die vereinzelte Lage, welche die Verbündeten trennt, der demokratische Geist der kleinen Cantone, niemals den geringsten Einfluß auf die Verbesserung des Zustandes der übrigen hatte, indem sie jederzeit bereit waren den Regierenden beizustehn, und die Unterdrückung der Unterthanen zu handhaben; sie erlaubten sich selbst Unterthanen zu haben. Bündnisse unter den Obrigkeiten und Knechtschaft des Volks, das ist die Geschichte, dessen was vor und wieder seyn würde, wenn man dieß hassenswürdige System wieder einführte. 6)

Aber nun die Unabhängigkeit von aussen? wird sie sich besser durch eine föderative Vereinigung als durch das System der Einheit behaupten? Ein kraftvoller Widerstand besteht ohne Zweifel im Umfang der Mittel und in der Kraft des Willens, den sie anwendet. Werden kleine zerstückelte Staaten, mehr Leute und Kanonen aufbringen, als eine einzige Republik? werden die Kriegsschulen besser eingerichtet seyn? da heut zu Tage im Kriege die Kunst alles, die Tugend nichts ist, wird man alle Zweige

-
- 6) Jede Regierung ist verpflichtet für das Wohl und die Rechte des Staats und des Volks zu machen. Unsre ehemaligen Regierungen thaten es, und das gesammte Schweizervolk fühlt ihren Verlust. Die Cantonsobrigkeiten kannten die Rechte derselben, denn das Volk kennt sie selten oder gar nicht, und ist eben deswegen unfähig zu regieren, wie solches die gegenwärtige Ordnung der Dinge an den Tag legt; zu Erhaltung dieser Rechte und der daraus fließenden Ordnung und Ruhe, auf denen das Glück und der Wohlstand des Ganzen beruhen, verbanden sich die Cantonsobrigkeiten, die gegenseitigen Rechte zu beschützen, weil sie sich auf die Natur und Beschaffenheit der Bedürfnisse der verschiedenen Cantone gründeten. Menschen denen an der Glückseligkeit des Vaterlands etwas gelegen ist, die Tugend, Redlichkeit, Ehrliche, Gefühl fürs Edle und Gute und die auch Vermögen besitzen, nennen das Weisheit und Staatsklugheit; Unruhstifter, die aber im Besitz alles dessen sind, was jenen entgegen gesetzt ist, heißen das Tyranny und Knechtschaft.

der großen Zerstörungskunst besser ausbilden? 7) Es ist doch erlaubt daran zu zweifeln. Aber dieser Wille, desto wirksamer, je schneller und entschlossener er ist, dieser allgemeine Entschluß, Gewalt mit Gewalt abzutreiben; dieser Aufruf an ein ganzes Volk den Nationalschimpf zu rächen; diese Einheit des Plans, diese Uebereinstimmung der Mittel, diese Allkraft, wo das alles in der Ausführung finden? Wird es bey einer Nation geschehn, die unter einer einzigen und kraftvollen Regierung ein einziges Interesse kennt, nur ein Vaterland liebt, oder bey unterschiedlichen Völkern, die verschiedenen und schwachen Gesetzen untergeordnet sind, die sich durch Interesse getrennt glauben und es vielleicht wirklich sind, die eine Vorliebe für ihr Geburtsland, aber fast keinen Begriff von einem gemeinsamen Vaterlande haben? 8)

Hier muß man sich wieder an die Schweizer selbst, und an ihre eigene Erfahrung wenden; warum hat eine Handvoll Franken ins Herz der Schweiz eindringen können? 9) darum, weil

- 7) Auch bey der Einheit und Untheilbarkeit kann die Macht des Staats entkräftet werden; die jetzige Geschichte liefert die Beweise zu dieser Behauptung. Daß das Band, welches die schweizerischen Stände zusammenhielt No. 1798 seine Stärke verlor, kam daher weil es geflißentlich aufgelöst oder zerhauen wurde. Bürger S. weiß wohl wie, und durch wen. Wir haben erfahren, daß die Zerstörungskunst eben sowohl ein Zweig der Regierungsversuche, als der Kriegskunst ist; übrigens scheint Bürger S. sich recht gut zum Kriege zu schicken.
- 8) Das sind wirklich die Nachtheile des Bündnißsystems, aber die Gerechtigkeit hätte erfordert, daß man auch die Vortheile derselben angezeigt hätte. Wir verdankten ihm unstreitig das System der Neutralität, einen dadurch bewirkten, fast dreihundertjährigen Frieden, und die daraus entstehende Glückseligkeit und Wohlfahrt.
- 9) Daß eine Handvoll Franken ins Herz der Schweiz gedrungen waren, kann nur so verstanden werden, wenn man sie gegen die ganze Nation hält; aber im Verhältniß der Anzahl der Schweizer, die wirklich geschlagen hat, waren die Franken wohl dreymal stärker. Uebrigens weiß man durch welche satanische Künste dieser Einfall vorbereitet und erleichtert wurde.

keine Schweiz mehr, weil der Schweizerbund ein eitler Dunst war, — wo war eine Vertheidigung? Da wo Einheit des Willens und der Handlung sich befand, in der Landschaft Bern und in den demokratischen Cantonen. 10) Einige Verbündete machten Miene die Berner zu unterstützen, aber im Grunde hoffte jeder das Gewitter würde ihn nicht treffen; jeder dachte blos an sich selbst, keiner an die ganze Schweiz. Der Mangel an Einverständnis, welcher noch jetzt, des obschon wiedergeborenen Helvetien, und die Theile seiner Regierung charakterisirt, ist nicht anders als ein Nest des Cantonsegoism', ein unreines Ueberbleibsel des Föderalismus'. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Schweizerbund diese unvollkommene Zusammensetzung ungleichartiger Theile 11) ohne die mächtige Hand der Könige in Frankreich, sehr kurzen Bestand gehabt hätte; und welche Existenz, welche Unabhängigkeit hat ein Volk, bey dem alles getrennt, bestochen, dem Golde, den Pen-

10) Die kleinern Cantone, besonders Unterwalden, leisteten stärkern Widerstand, und verursachten den Franken größern Verlust, als der Canton Bern, da doch hier alles ein und untheilbar, dort hingegen nicht nur jedes Dorf, sondern fast jeder Landmann seinen eigenen Willen hatte. Es war, und ist also noch möglich, alle diese Willen zu vereinigen und kann daher bey dem Föderativsystem sehr wohl geschehen.

11) Die örtliche Lage und Beschaffenheit der schweizerischen Staaten, die Nothwendigkeit und das Gefühl der daraus entstehenden Vortheile, waren die Grundlage und der Beweggrund des Schweizerbundes; die Natur und die Umstände leiteten unsre Väter, die jedem Staate seine hergebrachten Rechte, Gesetze, Sitten und Gewohnheiten lieferten, wenn er sich nur verpflichtete, das Seinige zur gemeinschaftlichen Vertheidigung beizutragen. Die lange Dauer diese auf die stärksten Stützen gegründeten Vertrags, die seltenen Empörungen, immer nur durch schlechte verächtliche Menschen angestiftet, beweisen den Vorzug eines auf Erfahrung und Natur gegründeten Systems über dasjenige, das blos auf Worten beruhet, deren Wesen Unkunde und Widerspruch ist. Der Unterschied zwischen beyden ist so groß, als das stille Glück der ehemaligen Schweiz und das gegenwärtige Elend Helvetiens.

sionen, den Intriguen feil war? Gewiß kann die Schweiz nicht aufhören eine Verbündete Frankreichs zu seyn; aber diese Verbindungen müssen eine andre Form, und durch diese eine neue Würde gewinnen; statt des erbettelten Schutzes eines Despoten und dessen Bezahlung durch einen ehrlosen Menschenhandel, sehe man endlich ein Bündniß auf die Freundschaft zwener wirklich freien Völker gegründet, sich erheben. Welches auch übrigens die äußern Verhältnisse Helvetiens seyn werden, so halte man sich, in dieser Rücksicht, an diese allgemeinen und erwiesenen Wahrheiten, daß die Unabhängigkeit aus dem Nachdrucke, dieser aber aus der vollkommenen Einheit des Willens der Nation entspringe.

Laßt uns nun den Föderalism', aus dem Gesichtspunkte der innern Glückseligkeit des Staats betrachten. Bey welchem der beyden Systeme, wird die Landwirthschaft, die Handlung und Bevölkerung, die eine Folge derselben sind, mehr gewinnen? Fünf Dinge scheinen die Ausnahme der Betriebsamkeit vorzüglich zu begünstigen. 1. Die Abschaffung der Vorrechte. 2. Die Geringheit der Auflagen. 3. Die Leichtigkeit des Verkehrs. 4. Die Erfindung und Einführung besserer Weisen zu arbeiten und 5. die Festsetzung weiser Gesetze.

Die Herstellung des Föderalism' wird gewiß die Vorrechte nicht aufheben, sie sind seine vorzügliche Nahrung, seine stärkste Stütze. Macht aus jedem Canton wiederum einen Freystaat, so wird bald in jeder Gemeinde ein kleiner Staat seyn; bald werden daraus die Rechte der Bürger über die Einwohner, die Gemeinweiden, die niemand Nutzen bringen, weil sie niemand bauet, die Innungen der Meisterschaften entstehen, mit einem Wort alle der alte Zeug von Knechtschaft *), der verursachte, daß ein Bürger, dessen Beruf ihn nöthigte außer der Stadt zu wohnen, in seinem eigenen Vaterlande nichts als Verachtung, Elend und ein gesetzliches Verbot fand, sein Brod zu gewinnen. Es ist viel, wenn die Wetterfahnen nicht wieder auf die Thürme der Baronen gesteckt werden, und wenn ihre Gerichtsdiener nicht von neuem die Unterthanen zu Frohndiensten und zur Bannmühle **) treiben.

*) Ce vieil attirail de Servitude.

**) A l'astriktion du moulin bannal.

Welch' eine Vergleichung dieses Zustandes der Dinge, mit dem, wo ein Helvetier sich in ganz Helvetien niederläßt, wo er will, daselbst frey das Gewerbe treibt, das ihm gefällt, und durch Beförderung seines Wohlstandes das Seinige zum Reichthum der Nation beiträgt.

Bei einer guten Staatsverwaltung hängt die Größe der Ausgaben von dem Umfange der Staatsbedürfnissen ab; wie groß diese Ausgaben auch seyen, so kann man annehmen, daß in den beyden Regierungsformen, die wir untersuchen, in dieser Rücksicht eine Gleichheit herrsche; nur die Regierungskosten sind nothwendig verschieden. Wie will man nun beweisen, daß statt einer Republik, welche leicht weniger kostbar als bisher geschah, eingerichtet werden könnte, es wohlfeiler sey, achtzehn oder zwanzig verschiedene Staatsverwaltungen, und außerdem, ich weiß nicht welche allgemeine Regierung zu besolden. In Wahrheit wenn das einfach und ökonomisch ist, so ist nicht zu begreifen, was je als kostspielig und zusammengesetzt gelten kann. 12)

Die Leichtigkeit des Verkehrs kann gewiß in einem Lande, das in zwanzig Selbstständigkeiten getheilt ist, nicht größer seyn als da, wo es nur unter einer Verwaltung steht. Ohne von der

-
- 12) Wenn es nach dem neuen System möglich war, die Staatsverfassung weniger kostbar einzurichten, so ist's ein Hochverrath an unserm armen beraubten Vaterlande, daß es nicht geschah. Sonst war man in der Schweiz gewohnt mit Pfunden oder Gulden, höchstens mit Thalern zu rechnen; aber die neuen Oekonomisten zählen mit Louisd'or; freylich für sich, nicht fürs Vaterland. Eine Erfahrung ist mehr werth, als tausend Geschwätzgründe; jene lehrt daß die verschrieenen Oligarchen, nicht nur ohne das Land zu drücken, sondern indem sie dasselbe noch auf alle Weise unterstützten, große Ersparnisse machten; die neue Regierung hingegen, das Vaterland in Schulden und Elend gestürzt hat, ungeachtet sie dasselbe mit Auflagen belegt, die zuvor unerbört waren.

Aus der Art wie jetzt E. und andere seines Anhangs an dem neuen Constitutionsentwurfe arbeiten, ist auf die Weisheit ihrer Schöpfungen zu schließen, durch welche sie sich zum Gegenstand des wohlverdientesten Mitleidens der Schweiz und des Auslandes machen.

wahrscheinlichen und drückenden Vermehrung der Zoll- und Weggelder im Innern zu sprechen, betrachte man nur die Unterhaltung der Landstraßen; es ist vielleicht genug daß ein einziger Canton, den sein Gebiet durchschneidenden Theil vernachlässige oder nicht Mittel besitze, einen schlimmen Paß wegsam zu machen, um die ganze Straße beschwerlich oder gar unbrauchbar werden zu lassen. Und die Kanäle, diese großen Erleichterungsmittel der Handlung, die auf ihren Gewässern Ueberfluß und Wohlstand in die Länder bringen, durch die sie hinfließen, und die es leicht ist, an verschiedenen Orten anzulegen, um die Flüsse Helvetiens mit einander zu verbinden. Diese Kanäle, die schon der Gegenstand der Plane und Wünsche der scharfsinnigsten Patrioten sind, wer wird sie einst graben lassen? Wird das ein Canton thun, der weder das Vermögen noch den Wunsch dazu hat, da er mit Gleichgültigkeit oder wohl gar mit Eifersucht die Vortheile erblickt, die durch eine solche Anlage dem benachbarten Canton zu wachsen? oder wird es die untheilbare Republik thun, von welcher mehr Erhabenheit in den Entwürfen, mehr Hülfsmittel in der Ausführung zu hoffen ist.

Endlich wo wird der Landwirth über sein Gewerbe besser unterrichtet werden? wo wird die Industrie ihre größte Ausdehnung erhalten? wo werden die zu den Künsten erforderlichen Instrumente am besten vervollkommen werden? wo wird man die Grundsätze aller guten und weisen Gesetze besser finden? eine einzige Antwort ist für alle diese Fragen hinreichend. Da, wo bey dem Volke sich eine große Summe von Aufklärung vermuthen läßt; und dieß führt uns zu einer großen moralischen Frage, die unsre Aufmerksamkeit verdient. Es ist zu bemerken, daß oft schon die engen Grenzen eines kleinen Staats, das größte Hinderniß zu den besten Gesetzen sind; es ist besonders bey zusammengehäuften kleinen Gebieten, wo Einschränkungen des Handels, Mauthplackereyen und jene Verbote zu finden sind, die besonders die Weise und das Uebel kleiner Staaten zu seyn scheinen, und die nichts desto weniger Armuth und Elend nach sich ziehen.

Laßt uns nun untersuchen, von welchem beyder Systeme das helvetische Volk hoffen kann, aufgeklärter folglich glücklicher zu werden. Wenn die angeborenen, durch Gewohnheit eingewurzelten Vorurtheile, das Grab der Vernunft sind; wenn die gefäh-

lichsten derselben die des Uberglaubens sind, — den ich sehr wohl von der Religion unterscheide, so wie es auch die würdigsten Geistlichen beyder Religionen thun, — so ist gewiß die vollkommenste Duldung das beste Mittel dagegen. Zackigten Felsen ähnlich, die in das Bette eines Stroms herabgestürzt, sich in demselben abrunden und glätten, eben so werden die Vorurtheile, die sich beständig stoßen und reiben, damit endigen, daß sie auslöschen und verschwinden. Eine der wahrscheinlichsten, der gewissesten Folgen des Föderativsystems, wird in jedem Canton die Vertreibung jedes Gottesdiensts seyn, der nicht die ausschließliche Religion ist, und mit dem die Einführung mehr als eines Mißbrauchs, unter denen der unnütze Mönchsstand nicht der geringste seyn wird. So wird man die Helvetier wiederum unter sich vereinzeln; so wird man das verabscheuungswürdige Geheimniß wieder auffinden, wodurch ehedessen die Schweizer lernten, sich von Canton zu Canton zu hassen, weil sie verschiedenen Herren dienten, als ob sie verschiedene Gottheiten angebetet hätten. Schrecklicher Föderalismus! das sind also deine Wohlthaten? Die Feuerbrände des Fanatismus wieder anzuzünden die im Verlöschen waren; Brüder die anfiengen sich zu lieben, in Feinde zu verwandeln; diejenigen die heute ihre Kinder durch Hymensbände vereinigten, sich fremd zu machen; Altäre zu stürzen die verbrüderet zu seyn bestimmt waren, *) weil sie eben demselben Gott, dem Gott des Friedens geweiht sind, dessen erstes Gesetz an die Menschen war, sich unter einander zu lieben, und dem kein Opfer angenehmer ist, als das Schauspiel der Eintracht unter seinen Kindern. 13)

*) Des Autels faits pour des jumeaux.

13) Es ist doch unedel die Sachen so zu übertreiben, und dem Föderativsystem Dinge zuzuschreiben, die mit ihm nichts gemein haben. Bürger S. sollte doch einmal aufhören, seine Reden und Schriften mit abgenutzten Revolutionsfloskeln aufzustuzen. Tyrannenbund, Oligarchie haben in der Schweiz nie existirt, und sein Geschrey von Frohndiensten, von der Bannmühle, von einem Statthalter, Dictator, und alle die Uebel, die er so vergrößernd darstellt, sind nichts anders als Schreckbilder, womit er Besorgnisse auszustreuen sucht. Es ist empörend solche unwahre Beschuldigungen niederzuschreiben, und gleich darauf vom

Die Erziehung ist ein zuverlässiges Mittel das Volk aufzuklären. Es ist aber nicht genug, an jedem Orte Jugendlehrer aufzustellen; in einer wohl eingerichteten Republik müssen Männer von Genie ermuntert, vom Auslande berufen und selbst mit großen Kosten versammelt werden. Solchen Kollegien, wenn sie wohl angeordnet sind, steht es zu, Irrthümer aller Art zu bestreiten, nützliche Wahrheiten bekannt zu machen, neue Entdeckungen anzuzeigen, die Regierung in ihren Entwürfen zu leiten, mit einem Worte, die Grenzen des Wissens der Nation zu erweitern. Nie wird man Stiftungen solcher Art in zerstückelten Freystaaten *) finden. Was geschah für den Nationalunterricht, in den geringern Cantonen der Schweiz? durchreiset noch jetzt einige Stunden in denselben, um einen Menschen zu finden, der schreiben und lesen könne, und sagt ob eine solche Ordnung wieder einzuführen sey? Die Folgerung von dem allem ist, daß die Untheilbarkeit der Republik allein, unterrichteter und dadurch tugendhafter machen kann. Sollte irgend ein heutiger Vandale, oder ein schamloser Szeptiker, mir diese Folgerung abläugnen wollen, so antworte ich, daß seine Behauptung eine Lästerung gegen das höchste Wesen sey. Wenn der Schöpfer des Menschen ihm eine vervollkommnungsfähige Vernunft gab; wenn alles die stufenweisen Fortschritte der allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes anzeigt, so heißt jenes Längnen, das moralische Uebel als das Ende aller Dinge annehmen, oder eben so gottlose als unerklärbare Thorheiten träumen, wenn man sagt, daß je mehr der Mensch sein Wesen verbessere, desto lasterhafter und boshafter er werde. 14)

Gefeh des Gottes des Friedens sprechen zu dürfen. Eben dieser Gott gebot: Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit.

*) Des fonctions de République.

14) Diese ganze Stelle über die Erziehung enthält nichts als ein übertriebenes Gemälde denkbarer Vortheile einer Nationalerziehung, deren Verwirklichung jederzeit unendlich weit vom Ideal entfernt bleibt, und deren Daseyn zuverlässig keinen so großen und allgemeinen Einfluß auf die Tugend und Beredlung des Volks hat, als man zu behaupten sucht. Unser Vaterland hat sich durch die Menge

Ueber alles, was ich bisher behauptet habe, könnte man mir einwenden, daß meine Beweise nur deswegen einigen Anschein gewonnen hätten, weil sie gänzlich den Gegenstand verfehlen, weil

gelehrter Männer ausgezeichnet; es ist vielleicht keine Nation in Europa, wo das Verhältniß derselben zu der Anzahl der übrigen Bewohner so groß wäre. Soll dieß Verhältniß noch wachsen? und wenn es geschieht, ist es ein wirkliches Glück für die Schweiz? Es ließe sich wohl viel dawieder einwenden, ohne sich des geringsten Vandalism' schuldig zu machen. Es ist nicht zu läugnen, daß in den kleinen Cantonen, die Erziehung der Jugend vernachlässigt worden ist, und ich will zugeben, daß man oft mehrere Stunden in denselben reisen kann, ohne einen Menschen zu finden, der schreiben und lesen könne; dieß rührte vorzüglich von der Lebensart ihrer Bewohner her, besonders da, wo für Fabriken gearbeitet wird; die Erfahrung lehrt, daß Fabriken den schädlichsten Einfluß auf den physischen und moralischen Zustand des Volkes haben, besonders werden Kinder an Leib und Seele verdorben. Es ist jetzt die Frage, ob durch die Einheit und Untheilbarkeit, die Fabriken und alle übrigen Gewerbe, welche die Kinder durch frühes Verdienst den Schulen entziehen, vernichtet oder doch ihre Zahl vermindert werden sollen, um die Kinder mehr zur Schule zu halten, und wer den Eltern die Verminderung ihres Erwerbs ersetzen solle; denn dieser Verdienst ist ihnen zu ihrem und ihrer Familie Unterhalt unentbehrlich; wer soll auch die Fabrikanten, die im Grunde allein reich werden, über die Vernichtung ihrer Fabriken, oder die Verminderung der Zahl ihrer Arbeiter entschädigen? Bürger G. kann diese Entschädigung nicht unbillig finden, denn er hat wohl eher unbilligere begünstigt. Dieß und noch eine Menge anderer Hindernisse, lassen keinen Zweifel übrig, daß jener gepriesene Einfluß der Einheit und Untheilbarkeit der Schweiz auf die Volksveredlung nichts als eine Träumerey sey, um leichtgläubige Menschen zu verblenden.

Das sind lauter Ideale, Hirngespinnste und Träume, die der scharffinnigsten Patrioten würdig sind; nicht weil sie nicht gut und wünschenswerth wären, sondern weil sie theils wegen wirklicher Unmöglichkeit, theils wegen dem

weil es nicht darum zu thun sey, in der Schweiz die vormalige Oligarchie, nicht einmal einen wirklichen Föderalismus, sondern eine geschickt zusammengesetzte Regierung einzuführen, die jeder innern Abtheilung mehr Spielraum in ihrer Verwaltung überlasse, und dennoch das ganze durch das starke Band eines gemeinsamen Senats zusammenhalte. Man führt mir die vereinigten Staaten von Amerika, ein jetzt sehr modisches Beispiel an. Ich gestehe, daß ich den Beweggrund sie nachzuahmen, niemals recht habe begreifen können. Sollt' es vielleicht einige Aehnlichkeit in der geographischen Lage seyn; aber welche Beziehung hat es wohl zwischen 300 stundenlangen Seeküsten, die zu weit aus einander liegen, um eine gemeinschaftliche Regierung möglich zu machen, und unsere in einem engen, fast kreisförmigen Raum eingeschränkten Gebürge? Ist es die Nothwendigkeit einen lebenslänglichen Präsidenten, einen Statthalter oder ewigen Diktator bey uns einzuführen. Wenn einer von denen, die diesen Vorschlag thun, diese Nothwendigkeit gefühlt hat, so scheint es nicht, daß das helvetische Volk dergleichen Wunsch hege, es sucht noch jetzt den Washington, den es krönen könnte. 15) Ist es endlich die Erfahrung, welche die amerikanische Staatsverfassung als die bestmögliche empfiehlt? Wenn aber eine zwanzigjährige Dauer kaum die erste Zeit der Kindheit für eine Nation ist; wenn diese seit dem Kriege, den sie bey ihrer Entstehung führte, ihre Macht noch nicht geprüft hat, so sieht man nicht, daß die Geschichte des

Unvermögen der Nation, theils wegen der Unfähigkeit einer Regierung, die von Ungebildeten bestellt wird, noch einige Jahrhunderte in die Reihe der Urdinge gesetzt werden müssen; die vorige Regierung hätte sie wahrscheinlich weit eher ausgeführt, als eine Volksregierung es je thun wird und kann und will.

- 15) Es ist hier die Rede nicht von der amerikanischen Staatsverfassung, insofern sie die Seeküsten und ihren Umfang, sondern, insofern sie das Band der Vereinigung und seine Kraft und Haltbarkeit betrifft; ist diese anerkannt gut, so folgt nothwendig, daß wenn sie im Stande ist, so weit aus einander zerstreute Provinzen in einen Staat zusammenzuhalten, sie ganz gewiß desto wirksamer auf die Schweiz seyn wird.

amerikanischen Volks weder lang noch denkwürdig genug sey, um von der Vortreflichkeit ihrer Einrichtungen urtheilen zu können. 16)

Doch wir wollen die Beispiele weglassen, und uns an die Sache halten. Es ist also nicht darum zu thun, die alte Oligarchie in der Schweiz wieder einzuführen, und ich glaube es ohne Mühe; sie war ein gläsernes Gefäße, das einmal zerbrochen, seine Bruchstücke weder finden noch zusammensügen läßt. *) Die Oligarchen würden selbst in ihren ehemaligen Sizen ihre Mitbürger wenig geneigt finden, das sonderbare Familiensystem wieder eingesezt zu sehen. Aber welche Eintheilung wird man wählen, wenn das neue System eingeführt wird? sollen die jetzigen Cantone bestehen bleiben? oder wird man alle Gränzen aufheben, um ein richtigeres Verhältniß der Ausdehnung zu bestimmen? Im ersten Falle darf man niemals hoffen, eine wahrhaft einzige Republik **) zu erhalten; wenn man den Cantonsgeist, das Cantonseigenthum, die ausschließende Religion überall herstellt, wird der alte Wirwar wieder entstehen, ohne etwas anders als die Personen verändert zu haben. Im zweiten Falle stelle man sich die unüberwindliche Schwierigkeit eines Unternehmens vor, dessen Endzweck ist, Helvetien aufs neue einzutheilen, um in jedem Theile eine neue und besondere Herrschaft zu gründen; je größer das Interesse, dieser oder jener Abtheilung anzugehören, oder nicht, seyn wird, desto abweichender werden die Willensmeinungen seyn, desto mehr wird der Widerstand innere Kraft er-

16) Wenn eine zwanzigjährige Dauer und Erfahrung nicht hinreichend ist, um Nachahmung zu verdienen, warum foderte Bürger C., die Einführung der helvetischen Konstitution eine Nachahmung der fränkischen, welche kaum die Dauer von drittehalb Jahren, und eine vom Blut triefende Erfahrung der Tyranney und Ungerechtigkeit für sich hatte?

*) Dieß Gleichniß läßt sich weit besser auf die Einheit und Untheilbarkeit anwenden. Ihre Anhänger, deren Entwürfe sich vortreflich in eine Idealwelt schicken, wo keine Wirklichkeit statt haben kann, wollen aus diesen gläsernen Bruchstücken einen schönen Spiegel zusammensücken, und behaupten, daß die Fugen unsichtbar bleiben sollen.

**) Aucune véritable fusion dans une seule République.

halten. Fünfzigtausend Bayonnette werden kaum hinreichen, den Erfolg einer solchen Begränzung zu sichern. 17)

Hingegen bey dem Systeme der Untheilbarkeit, wo das Loos aller Theile des Staats ebendasselbe ist, wo alle Bürger das gleiche Interesse, die gleichen Rechte haben; ist es augenscheinlich viel leichter Gränzscheidungen zu bestimmen, die blos die Erleichterung der innern Verwaltung zum Ziel haben. Gesezt aber, alle diese Schwierigkeiten, welche sich der Einführung des neuen Systems widersetzen, wären überstiegen, so fragt sich, welches das wahrscheinliche Schicksal und die Dauer desselben seyn werde? Man kann das Korps, das die ganze Republik vorstellt, mit allen Eigenschaften ausrüsten, so ist doch leicht einzusehn, daß von den Cantonsregierungen ihm täglich eine wird entrisßen werden; der Geist dieser kleinen Herrschaften, dem des Eigennuzes ähnlich, strebt immer ausschließender zu werden, sich immer mehr auf sich selbst und auf Personen einzuschränken, die etwas besitzen, jeder will in seinem Lande selbst Meister seyn; so werden immer neue Forderungen dahin abzwecken, die gemeinschaftliche Staatsgewalt zu theilen, neue Klagen werden sich über die Kosten der Nationalrepräsentation erheben, die man als unnüz vorstellen wird; endlich wird Eifersucht gegen diejenigen entstehen, welche den föderativen Rath und die Würde ihrer Stellen aufrecht erhalten wollen. Die leicht vorauszusehende Folge davon wird die allmähliche, oder schnelle Verminderung der Gewalt des gemeinschaftlichen Korps seyn, vielleicht gar die Umänderung seiner Form. Soll es eine beständige Tagsatzung werden, so wird es eine vorübergehende Vereinigung, und da befinden wir uns wieder in einer, der vorigen helvetischen Maschine ähnlichen Verwirrung,

17) Es bedarf da keiner neuen Eintheilung; die Cantone erhalten ihre vormalige Ausdehnung wie vor der Revolution, eben so auch die Herrschaft des Abts von St. Gallen und das Land Wallis. Es ist blos um die Städte St. Gallen und Biel, und die Unterthanen einzelner oder mehrerer Cantone zu thun; die einen sowohl als die andern haben Rechte; diese nebst ihrer geographischen Lage und übrigen bestimmenden Umständen, nehme man zum Leitfaden, so wird die Entscheidung ihres Schicksals nicht halb so schwierig seyn, als Bürger S. die Leute zu bereden sucht.

deren Schwäche und Mißbräuche die letzten Ereignisse so fühlbar bewiesen haben. Sonderbarer Preis, einer mit so viel Thränen und Blut bezahlten Revolution! Wird man gegen dieß Bestreben der Cantone, die Gewalt an sich zu reißen, Hülfsmittel suchen? wo sie finden? ganz gewiß nicht bey der Ober-Regierung selbst, denn da sie nicht aus Repräsentanten des Volks, sondern blos aus Repräsentanten der Cantone besteht, so ist jeder verpflichtet, nicht seine eigene, sondern die Stimme seines Cantons zu geben. Er hat seine Instruktion, von der er ohne Meineid nicht abweichen darf; und diese Instruktionen, aufgesetzt im Sinne derer, die sie verschreiben, sind bestimmt das Bündniß zu entnerven, nicht solches zu stärken. 18)

Es ist die Lieblingslist der Apostel des Föderalismus die Hindernisse wider die Einheit zu vergrößern, und sie in Helvetien als unvereinbar, nicht nur mit den vorübergehenden Umständen, son-

- 18) Wenn man diese Stelle mit Bedacht überlieset, so lernt man, daß ein Volksrepräsentant ein Mann ist, der seine eigene Stimme geben kann, ohne auf das Volk zu achten, und daß also seine Stimme für die Stimme des Volks gelten soll, welches auch viele Reden in den gesetzgebenden Råthen beweisen, wo die Entschädigungsforderungen, die Wiedereinsetzung Pfenningers, die Zehndaufhebung und mehr solcher Unsinn, für die Stimme des Volks gelten mußte; hingegen wenn ganze Gegenden Dankadressen für Entsetzung der Landesverderber von ihren Stellen, oder die vernünftigsten Petitionen für die Auflösung der Råthe einkommen, das ist nicht Volksstimme. Ein Volksrepräsentant glaubt die Nation selbst zu seyn, und wenn man ihm eine unangenehme Wahrheit sagt, so ist die Nation beleidigt; er glaubt im gewissen Verstande alles thun zu dürfen, daher die Willkühr derselben, besonders einiger Regierungskommissarien, die sich oft die ausschweifendsten Attribute zueigneten. Daß der Repräsentant des Cantons nicht seine eigene, sondern blos die Stimme seines Cantons geben darf, beweiset, daß bey einer solchen Regierung keine Willkühr statt haben darf. Daß aber die Instruktionen der Cantonsgesandten bestimmt waren, das Bündniß zu entnerven, wird durch die Erfahrung geradezu widersprochen.

bern auch mit der Natur der Dinge zu schildern. 19) Wenn man auf sie achten wollte, würde die Verschiedenheit der Sprache, der Sitten, der Religion und örtlichen Umstände es unmöglich machen, so ungleichartige Theile in ein einziges Ganzes zusammen zu befestigen. Wenn dieser Grund gültig ist, so ist kaum zu begreifen, wie in Europa verschiedene Völker in eine Nation vereinigt seyn können. Ist in England und selbst in Frankreich nur eine Sprache, nur eine Religion? Sind die Sitten der Bauern in Auvergne und Niederbretagne denen in Paris gleich? Ist das Interesse der Städter nicht überall dem der Landschaft in etwas entgegengesetzt? Schickt sich für einen Seehafen die nämliche Polizei, wie für ein Dorf im Gebürge? nein, gewiß nicht. Indes sieht man überall diese Verschiedenheiten einer Regierung nachgeben, indem man die Bürger zu gegenseitigen Aufopferungen verbindlich macht, die, wo es nöthig ist, eine schickliche Polizei einführt, eine allgemeine Ordnung handhabt; alles ebnet sich, giebt nach, und die politische Maschine geht ihren Gang. *) 20)

19) Der Endzweck und Inhalt von Bürgers G. Schrift beweiset, daß die Anhänger des Systems der Einheit und Untheilbarkeit diesen Vorwurf ganz vorzüglich, fast ausschließlich verdienen.

*) La machine politique commence à rouler.

20) Was auch die Revolutionisten sagen mögen, in der ganzen Schweiz herrschte durchgehends wahres Gefühl für Freyheit; die Einwohner aller Gegenden, nur wenige ausgenommen, waren stolz auf ihre Vorrechte; jede glaubte sogar über die andern Vorzüge zu haben. Ein solches Volk läßt sich nicht bereden es sey frey, wenn es nicht wirklich frey ist; auch haben es die großen, aber leeren Worte von Einheit und Untheilbarkeit, von Freyheit und Gleichheit, von Eintracht und Zutrauen nicht überreden können, daß eine einzige der Sachen, die sonst durch diese Wörter bezeichnet wurden, etwas im Wesen und Daseyn gewonnen hätten; im Gegentheile jedermann fühlt schmerzlich ihren Verlust, und hofft auf ihre Wiederkehr. Ein solches Volk kann nicht ohne Zwang in eine Form gemodelt werden, denn Zwang ist nicht Freyheit; ein solches Volk hat nichts mit den verschiedenen Einwohnern von Frankreich gemein; diese wa-

Aber nichts von allem, was anderwärts geschieht, soll in der unglücklichen Schweiz statt finden können. Dem ungeachtet kann man versichern, daß die Erfahrung die Unwichtigkeit solcher Schwierigkeiten gezeigt hat, wie anderswo. Die Beschwerlichkeit der Uebersetzungen aus einer Sprache in die andre, war in den Rätthen keineswegs so, wie man erwartete. Wenn es doch dem Himmel gefallen hätte, die Gesetzgebung durch keine wichtigeren Hindernisse zu hemmen! Im Gegentheil, gab der Aufhalt, den die Uebersetzung verursachte, dem Redner mehr als einmal Zeit seine Meinungen zu berichtigen, und seine Leidenschaften zu besänftigen. Die Toleranz ist ohne Mühe eingeführt worden; überall sah das Volk ohne Widerwillen, einen für ihn neuen Gottesdienst feyern. Die Gesetzgeber kamen ohne Widerspruch über die Maaßregeln überein, die Aufhebung der Klöster zu bewirken. Ueberall wurden die Abgaben nach einem allgemeinen und einförmigen Gesetze eingezogen. 21) Die Scheidewand zwischen den Cantonen, die man jetzt wieder aufstellen will, ist also in ihrer Grundveste untergraben; und unter welchen Umständen geschah es? Mitten im Sturme, ungeachtet der Schwäche einer unbestimmten Regierung; ungeachtet der vielen und beharrlichen Bemühungen innerer Feinde von allen Classen und Farben, die auf

ren von jeher, erst unter ihren eigenen Fürsten und Herrn, dann unter den Königen, dann unter Robespierre, und so fortan immer Sklaven; darum gaben sie einander der bestehenden Regierung nach, darum ebnete sich alles *et la machine politique roule.*

- 21) Die Schwierigkeit Uebersetzer der verschiedenen Sprachen zu finden, war wohl die geringste, aber sie anständig und in gehöriger Anzahl zu erhalten und zu besolden, und die aus der Verschiedenheit der Sprachen entstehende Abweichungen und Widersprüche in der Art zu denken und zu handeln, die Schwierigkeit besteht noch; die Aufhebung der Klöster ist noch nicht angefangen, und die Ausführung der darüber so einmüthig getroffenen Maaßregeln dürfte noch vereitelt werden; und die Einziehung der Abgaben ist augenscheinlich mehr den Executionstruppen, und besonders der Gegenwart der fränkischen Armee, als den Gesetzen und ihrer Weisheit zuzuschreiben.

allen Seiten Mißtrauen, Uneinigkeit und Schrecken austreuten, dem Volke die äußern Feinde zeigten, die bereit waren die Republik zu stürzen, und das alte Gebäude mit gothischer Einrichtung wieder aufzurichten. 22) Was sich trotz all dieser Hindernisse thun ließ, wird es in den Tagen der Ruhe unter einer kraftvollen Regierung, und in dem rohen Augenblick nicht vervollkommen werden können, wo die Siege der Freyheit die Wünsche der Uebelgesinnten vernichten, wo die Bürger keine andre Hülfquelle, als in der Eintracht, kein ander Glück als in der Erfüllung ihrer Pflichten finden werden? Der Widerstand, den die Errichtung der Republik in gewissen Gegenden gefunden hat, hebt die Möglichkeit, sie untheilbar zu behaupten, nicht auf. Jeder weiß, daß wenn die durch die Franken bewirkte Wiedergeburt, in einigen Cantonen gewünscht ward, andre sie zu verdrängen suchten; denn anstatt die Freyheit zu erwerben, bedauerte man ihren Verlust, da man sie desto mehr schätzte, je älter ihre Form war; hier war es darum zu thun, das Recht zu behaupten die andern zu beherrschen, indem man sie beredete sie wären frey; dort glaubte man für die bedrohte Religion und für die Gottheit zu streiten, welche die Priester von einem ungläubigen Volk *) beleidigt zu seyn vorgaben. Ist es sich denn zu verwundern, daß mitten unter diesen Irthümern, und so verschiednem Intresse, die Einheit der Republik, nicht anders als mit Gewalt eingeführt und behauptet werden konnte? Daß aber diese Thatsachen die angeborne Abneigung der Helvetier gegen eine Einheitsregierung beweisen, dessen wird man sich nicht überreden können. Wenn das Volk überall seinen Gottesdienst geachtet aber nicht verbannt sehen wird; wenn das Andenken an die Landsgemeinden den Urversammlungen ihre Stelle eingeräumt haben wird; wenn man

22) Sollte man nicht glauben, wenn man diese Stelle liest, die helvetische Regierung hätte jene Scheidewand zertrümmert, den Sturm gestillet, die Bemühungen innerer und äußerer Feinde vereitelt, und sogar Helvetien zu einer Republik gemacht, als ob die Schweiz keine Republik gewesen wäre. Jedermann kennt den geringen Antheil, den sie ungeacht ihres Direktoriums, ihrer beyden Rätthe und übrigen Geräthschaften daran hatte.

*) Un peuple mécréant.

begreifen wird, daß ein Staat nicht nothwendig nur aus wenigen Dörfern bestehen soll; wenn anderwärts der Mann aus dem Staube, wozu erniedrigende Einrichtungen ihn herabwürdigten, sich emporhebt und begreift, daß er nicht geschaffen ist, das Eigenthum eines andern zu seyn, dann werden jene Dünste, welche noch jetzt einigen ihre wahren Vortheile verschleiern, und die zum Theil schon durch den Sturm der Revolution erschüttert oder zerstreut worden sind, gänzlich verschwinden. Wir wollen also lieber an die Zukunft denken, als uns durch erdichtete oder durch den niedrigsten Eigennuß vergrößerte Hindernisse, vor der Gegenwart uns erschrecken lassen. Wenn einige Glieder krank oder schwach sind, welches ist das beste Genesungsmittel? Dasselbe sogleich abzunehmen oder dasselbe zu beleben suchen? Eine kraftvolle und feste Regierung ist ein solches Belebungsmitel für uns; laßt uns eine solche mit Weisheit einrichten, so werden wir das Glück unserer Nachkommen gründen. 23)

Verlangt man jetzt zu vernehmen, was in dieser Rücksicht für Frankreich sich am besten schiekt? Doch dieß scheint blos eine überflüssige Wiederholung des vorstehenden zu seyn. Wir haben es schon gesagt, die Schweiz ist eine natürliche und nothwendige Verbündete von Frankreich. Ihre geographische Lage, ihre Handlungsverhältnisse, die Erfahrung aller Zeiten, alles macht diese Wahrheit allzufühlbar, um eines Beweises zu bedürfen. Wie

-
- 23) Wenn die in dieser Stelle angeführten Hindernisse, die sich der Einführung der Ochsischen Constitution, und aller übrigen, die sich auf Einheit und Untheilbarkeit gründen, widersetzen, keinen Beweis gegen die Möglichkeit sie zu behaupten, enthalten; so heißt das vorsetzlich sein Gefühl gegen alle Evidenz betäuben. Nie wird die Würde und das Andenken der Landsgemeinden, aus den Herzen und Sinnen der Urschweizer durch die Urversammlungen verdrängt werden. Statt in den Dunst einer ungebildeten Zukunft hinauszublicken, wäre es unterrichtender, wenn man nicht auf die selbstbewirkten Gräuel der Gegenwart blicken mag, das ehemalige Glück der Schweiz und seine Ursachen zu untersuchen und sich zu belehren; dann, sonst nicht, kann es möglich seyn, mit Weisheit eine Regierung einzurichten, die das Glück der Nachkommen gründet.

wird nun Frankreich diese Verbündete haben wollen? Zur Macht eingerichtet, oder in eine ewige Schwäche vertieft? Bereit ihr sogleich wirksame Hülfe zu leisten oder unfähig zu ihrer eigenen Vertheidigung. Das ist eigentlich die ganze Sache.

Ehe die Tagsatzung der Cantone versammelt seyn wird, (denn sollte sie ihrer ersten Einrichtung nach permanent seyn, so wird sie es doch nicht lange bleiben), ehe sie sich berathen, ehe man eiriges Geld zusammen gebracht haben wird, ehe man die schlechtgeübten Milizen, deren Dienste ein pures Nichts sind, wird haben marschiren lassen, wird der Feind in das Land eingedrungen seyn, und sich desselben bemächtigt haben, und die Sicherheit beyder Staaten gefährdet seyn. Ich gehe noch weiter und behaupte, daß wenn man auch die Schweiz nicht als Verbündete, sondern als zu einer beständigen Neutralität bestimmt, betrachtet, so müßte Frankreich dennoch sich stets bestreben, sie in einem respektablen Stand zu setzen, und zwar deswegen, weil man nothwendig wünschen muß, auf der Gränze, die uns von einem Feinde trennet, eine Festung zu haben, die ihm den Durchmarsch verwehre, sollte sie sich auch in der Hand eines Dritten befinden. 24)

-
- 24) Angenommen, daß die Schweiz eine unabhängige Republik bleibe, so kommt es gar nicht darauf an, wie Frankreich die Schweiz zu haben wünsche; die übrigen, besonders die angränzenden Mächte haben auch ein Wort dabey zu sprechen. Die Staatsverfassung der Schweiz ist vorzüglich für sie selbst bestimmt; erst wenn dieß alles in Richtigkeit ist, kommt das Verhältniß der Schweiz mit Frankreich zur Tagesordnung; dieß Verhältniß kann allerdings für Frankreich nicht gleichgültig seyn; wenn aber die Schweiz wirklich frey und unabhängig seyn soll, so darf diese Erwägung nicht den geringsten Einfluß auf die Staatsverfassung unsers Vaterlands haben; diesem ist seine Neutralität unentbehrlich, ohne sie ist es unwiederbringlich verloren. Diese Neutralität war seit mehreren Jahrhunderten die beste Deckung für eine französische Gränze von fünfzig Stunden; vielleicht bereut Frankreich, sie zerstört zu haben. Hieraus sieht, daß es gar nicht nöthig ist, daß unsere innere Einrichtung die Schweiz in Stand setze, Frankreich in seinen Kriegen Hülfe zu leisten. Die Schweiz bedarf nur soviel Macht, als hinreichend ist, sich vor einem Angriffe von auf-

Wenn der Föderalism', so gemäßig man ihn auchkannimmt, so ein nützliches System ist, warum hat ihn Frankreich, selbst bey so vielen Versuchen, bey so vielen Veränderungen seiner Regierungsform immer so standhaft verworfen? darum, weil es alle Fehler dieser verderblichen Maschine kannte. Man kann sich leicht vorstellen, welches Schicksal Frankreich getroffen haben würde, wenn die Wirkung dieser vor den Augen des erstaunten Europa's, so schrecklich spielende Triebfeder, durch eine unkluge Zerstückung gehemmt oder zerstört worden wäre. Mit Grund foderte man also, daß jeder öffentliche Akt, durch die Worte: eine und untheilbare Republik eine feyerliche Erklärung gegen den treulosen Föderalism' *) enthalte. Kann man sichs be- reden, daß Frankreich seiner Schutzgenossinn, seiner Freundin, ein Geschenk machen werde, das es selbst verabscheut. 25)

fen zu sichern, und dieß kann sehr wohl auch unter dem Föderativsystem statt finden, eine Macht, die der Schweiz die Stellung eines Staats giebt, der die Gelegenheit be- nutzen könnte einen Angriffskrieg zu unternehmen, würde vielleicht die Regierung dazu verleiten, und zuverlässig die Eifersucht der benachbarten Mächte reizen. Was würde die unvermeidliche Folge davon seyn? daß die Schweiz der Schauplaß wiederholter Kriege würde. Jemehr Macht ein Staat hat, desto mehr Gewalt hat die Regierung, desto weniger Freiheit genießt der einzelne Bürger. Die An- hänger der Einheit und Untheilbarkeit streben augenschein- lich dahin, die Schweiz zu einem Staate zu machen, der thätigen Antheil an den Staatshandeln Europa's nehme, und mehr in der Geschichte glänze; ein Glanz, der, wenn er auch wider Vermuthen errungen würde, mit dem Eigen- thume, dem Blut und dem Glücke Helvetiens bezahlt werden würde.

*) Contre le perfide fédéralisme.

25) Es wäre ein eben so großer Unsinn, einen schon in Ein- heit bestehenden Staat erst zu trennen, um ihn dann wie- der durch ein Bündniß zusammenzufügen, als einen an- dern, der durch ein, in der Natur seiner Lage gegründe- tes Bundssystem vereinigt war, zu zerstören, um ihn in eine untheilbare Einheit zusammenzuzwingen. Die Bestim- mung Frankreichs und der Schweiz sind sehr verschieden; daher kann für das erste etwas nützlich seyn, was der an-

„ Franken! es ist Zeit eure Absichten mit Helvetien zu recht-
 „ fertigen. Eure Feinde klagen euch an, nur auf Verheerung
 „ und Raub ausgegangen zu seyn, indeß unsre Herzen in densel-
 „ ben nur das edelmüthige Bestreben erblicken, dem schweizeri-
 „ schen Volke eine Freyheit zu schenken, wovon es nur den Na-
 „ men hatte; Ihr verspracht uns Unabhängigkeit und Glück, und
 „ seitdem kannten wir blos Sklaverey und Elend. Jetzt ist der
 „ Augenblick da, Eure Versprechungen zu verwirklichen; Eure
 „ Ehre, so wie Euer Intresse fodern Euch dazu auf. Glaubt
 „ nicht, daß es für Völker eine andere Gerechtigkeit gebe, als
 „ für einzelne Menschen. Ihr selbst verabscheuet immer jenen
 „ Machiavellism', der zwischen dem nützlichen und redlichen
 „ einen Unterschied macht. Ihr schienet immer den Werth
 „ des Nationalruhms, dieses Rechts zu fühlen, das die Gerechtig-
 „ keit und die Tugenden eines Volks ihm auf das Antrauen sei-
 „ ner Nachbarn geben. Wenn ihr aus Nachgiebigkeit für die ei-
 „ gennützigen Sophismen unserer Feinde, uns wieder in die Bar-
 „ baren, deren wir uns zu entwinden hofften, systematisch zurück-
 „ werft, so erblicken wir in Eurer Hülfe nichts anders, als eine

bern schädlich ist, und umgekehrt; man muß aber blödsichtig seyn, diesen wesentlichen Unterschied nicht bemerken zu wollen. Deswegen, obwohl Frankreich sehr weise handelte, den Föderalism' nicht in seine Staatsverfassung aufzunehmen, so handelt es eben den Grundsätzen der Weisheit gemäß, wenn es die Wiedereinführung desselben in der Schweiz begünstigt, da es bis zur Ueberzeugung belehrt ist, daß das System der Einheit und Untheilbarkeit in der Schweiz eben so wenig ausführbar sey, als ihre Gebirge und Thäler in eine Ebene umzuschaffen. Der Föderalism' wenn er nach weisen Grundsätzen und auf die Lage, Umstände und Bestimmung der Schweiz modifizirt, wieder eingeführt wird; wenn seine Bande nach den Bedürfnissen der Zeit vermehrt und verstärkt werden, so kann die Schweiz, selbst aus der Verschiedenheit der innern Staatsverfassungen, Rechte, Sitten und Gewohnheiten, bey kluger Wahl und Benutzung zum Wohl des Vaterlands eben die Vortheile ziehen, wie man bey einem gut eingerichteten Kriegssystem aus den verschiedenen Waffen und ihrer gegenseitigen Unterstützung den größten Nutzen zu schöpfen weiß.

„neue Schande, und in Euerm Einmarsch in unser Land, blos
 „einen Tyrannenwechsel. Hingegen wenn ihr uns, uns selbst,
 „und die unverjährbaren Naturrechte wiederkehrt, wenn ihr uns
 „die Stellung und Festigkeit eines unabhängigen Volkes wieder
 „annehmen läßt, dann werden wir alles Unglück vergessen, wir
 „werden euch als Helvetiens Befreyer preisen, unsere Thränen
 „abtrocknen, indem wir an das Glück unserer Nachkommen
 „denken.“

„Und du, junger Held! der nur darum das Staatsruder dei-
 „nes Vaterlands ergriffest, um es von den umringenden Gefah-
 „ren zu retten, sey auch unser Schutzgeist. Beachte nicht jene
 „zufälligen Erwägungen oder vorübergehenden Entwürfe. Höre
 „nur deine große Seele, unsere kraftvollen Gründe. Und wenn
 „du zweifeltest, ob unser Glück auf das deiner Nation einigen
 „Einfluß haben könne, so denke wenigstens an deinen Ruhm;
 „er kann nicht unbesleckt bleiben, wenn du Verbündete verläßt,
 „die darum unglücklich geworden sind, weil sie zu zutrauensvoll,
 „zu treu waren.“

U.
